

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 19 (1943-1944)

Heft: 9

Artikel: Armee und Luftschutz

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-707464>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Für die «Schweizerwoche»

Aufruf des Bundespräsidenten

Der Wille zum Verzicht und die Disziplin der Armee haben unsere militärische Landesverteidigung geschmeidiger und stärker gemacht. Die innere Geschlossenheit unseres Volkes hat den Behörden die schwierige Aufgabe des Schutzes des schweizerischen Staates erleichtert. Unsere Bevölkerung hat sich gegenüber den Opfern der Krise und des Krieges freigebig gezeigt. Diese Tatsachen erfüllen jeden Schweizer mit Freude und sind ein Gradmesser für seine politische Reife.

Aber das neue und auffallendste Merkmal dieser geschichtlichen Periode sind die Raschheit und der Erfindergeist, mit denen die **schweizerische Arbeit** sich auf allen Gebieten zurechtfindet und die Lücken auffüllt, die der Mangel an Zufuhren in das wirtschaft-

liche Gefüge des Landes gerissen hat.

Hat die Schweiz je eine so ausgedehnte und intensive Landwirtschaft gekannt? Haben Industrie, Handel und Gewerbe neuen Gegebenheiten sich je so rasch angepaßt, so wirksam Nutzen daraus gezogen? Sind sich der schweizerische Arbeitgeber und Arbeitnehmer dank ihrer Zusammenarbeit je so nahe gestanden wie gerade heute?

Was wäre aus uns, unsern Lebensbedürfnissen und Ansprüchen eines zivilisierten Volkes geworden, ohne diesen Unternehmergeist, diese Anpassungsfähigkeit, Ausdauer, Disziplin und die Ordnung in allen Produktionszweigen unserer Arbeit? Welch traurigen Anblick hätte eine nicht unmittelbar in den Krieg verwinkelte Schweiz den davon betroffenen Völkern geboten,

wenn sie nicht fähig gewesen wäre, die Aufgaben ihrer Wirtschaft und Produktion zu lösen!

Möge der schweizerische Käufer das nie vergessen! Besonders auch dann möge er es nicht vergessen, wenn nach Beendigung des Krieges unser Markt der fremden Konkurrenz wieder offen steht.

Um in uns diesen Sinn für Solidarität zwischen Produzent und Konsument zu stärken, veranstaltet die «Schweizerwoche» in den Schaufenstern des ganzen Landes eine weitverzweigte Ausstellung schweizerischer Waren.

Mitbürger, ehret diese Schau durch Eure Aufmerksamkeit und nehmt Euch heute schon vor, auch morgen den Erzeugnissen schweizerischer Arbeit treu zu bleiben. **Celio**, Bundespräsident.

Armee und Luftschutz

Es sind der Redaktion nochmals zwei Beiträge eingegangen, die wir unseren Lesern nicht vorenthalten möchten.

Red.

In den Nummern 4 und 6 des «Schweizer Soldats» wurde in Artikeln dieses eigentümliche, wenn man nicht sagen will unerfreuliche Verhältnis, das zwischen Armee und Luftschutz herrscht, gestreift, und vielleicht von beiden Vontanten mit etwas spitzer Feder. Ich habe die Ansicht, daß beide Artikel (d. h. der zweite war ein offener Brief, bei dem sich die ganze Anrede «Kamerad» soldatisch besser gemacht hätte) der Sache nicht ganz auf den Grund gehen. Natürlich ist es wahr, daß es gute Schweizerart ist, «sich über alles Neue lustig zu machen», und daß guter Ruf und Gleichberechtigung nicht durch Worte, sondern durch Taten errungen werden wollen. Ebenso gibt es Luftschutzoffiziere, die zu großen Wert auf den Gruß eines feldgrauen Soldaten legen, wissen wir doch alle, die einmal im feldgrauen Kleid Dienst taten und heute die blaue Uniform tragen, daß auch zuweilen Armeeoffiziere mit «Wegblicken» begrüßt werden. Der Gruß ist eine Sache des Anstandes und der persönlichen Bildung und Vornehmheit; ein erzwungener Gruß ist schlimmer als kein Gruß. Dann müssen wir uns auch darüber klar sein, sofern wir wirklich offen sein wollen und dürfen, daß in Friedenszeiten der feldgrau Soldat erhaben war über den «Staatskrüppel», und erst, als es ernst galt und die langen Dienstzeiten kamen, da und dort der Neidhimmel sich regte. Diese kleinen persönlichen Schikanen

und Prestigeangelegenheiten sind aber sicher nicht die Ursache für das einen Aufstehenden beinahe komisch anmutende Verhältnis zwischen Armee und Luftschutz; wir müssen die Ursache tiefer suchen, es ist das Neue, die ungewohnte Entwicklung einer zur bewaffneten Macht gehörenden Truppe, einer Truppe ohne Ahnengalerie und ohne Tradition, die eine gleichberechtigte Stellung zur Armee, die eine glorreiche Vergangenheit hat, anstrebt.

Der Luftschutz wurde 1935 sozusagen aus dem Boden gestampft. Alle irgendwie erreichbaren Bürger wurden in dessen Reihen hineingestellt. Ich erinnere mich noch wohl dieser Zeit, als man von einem Verein sprach, in einer Zeit, wo ich noch Militärsachen mit der Anschrift «Kpl. X und L-Oblt. X» bekam. Sie sind vorbei und sicher für immer. Leute, die man für tüchtig und initiativ genug hielt, wurden über Nacht zu Offizieren und Unteroffizieren gemacht, ohne eigentliche Schulen. Die einen haben die auf sie gesetzten Erwartungen erfüllt, andere nicht, wie es überall vorkommt, und heute haben die verbliebenen «Selbstdekorierten» in Kursen und Schulen ihren Grad abverdient, wie es sich gehört. Durch das 1935 eingeschlagene Vorgehen hatte man erreicht, daß innerhalb kürzester Frist (und sie war dann, wie die Erfahrung zeigte, effektiv kurz bemessen) eine Luftschutztruppe geschaffen wurde, wenigstens auf dem Papier, aber noch nicht kriegsfähig ausgebildet. Abgesehen davon, daß es unmöglich war, von der Armee Offiziere in genügender Zahl zum Luftschutz abzukommandieren, mangelte es

an Instruktionspersonal, da keine Erfahrungen diesbezüglich bis jetzt hatten gesammelt werden können. Es war dies ein echt schweizerisch-demokratischer Zug, daß man den Versuch machte, den Tüchtigen einfach, ohne Rücksichtnahme auf tausend Einwendungen, zu befördern. Hätte der Bundesrat den umgekehrten Weg einzuschlagen versucht, so würde ihm wohl heute noch keine Luftschutztruppe zur Verfügung stehen. Heute sind wir nun auch soweit, daß der Nachwuchs des Kaders genau den gleichen Werdegang einzuschlagen hat wie die feldgrauen Kameraden. Daß die Schulen weniger lang sind als bei der Armee, ist wohl mehr eine Frage der Finanzen als der Rücksichtnahme.

Weiter war es psychologisch vielleicht doch ein Fehler, daß man den Luftschutz (besteht er doch zum Teil aus von der Armee Abkommandierten, aus Hilfsdiensttauglichen, nachgemusterten Untauglichen und aus dem Dienst entlassenen Landsturmmannen) nicht zu gegebener Zeit der Armee eingliederte und in ein feldgraues Gewand kleidete.

Die Hauptsache und auch die Lösung des aufgeworfenen Problems wird die sein, daß jeder Mann und jede Frau dort mit aller Kraft und der ganzen Persönlichkeit sich einsetzt, wo man sie hinstellt. Danken wir dem Herrgott, daß es unserer Luftschutztruppe bis heute nicht vergönnt war, ihr Können unter Beweis zu stellen. Denn an der Notwendigkeit des Luftschutzes wird heute wohl kein vernünftig Denkender mehr zweifeln, wenn er auch

nur einen verstohlenen Blick über die Grenze wirft. Mehr und mehr kann der aufmerksame Beobachter feststellen, daß gerade die verantwortlichen Stellen der Armee den Luftschatztruppen die gebührende Achtung, Interesse und Verständnis entgegenbringen.

Oblt. Moos.

*

Der «Schweizer Soldat» brachte in seinen Nrn. 4 und 6 eine Klage über Mißachtung des Luftschatzkorps seitens der Truppe, und eine Entgegnung über deren Gründe.

Für beide Standpunkte haben sich bisher gewisse Erscheinungen ohne allzugroßen Zwang sammeln lassen, was kein Grund und Recht zu deren Verallgemeinerung ist.

Daß gewisse Reibungen und Kommandounklarheiten zwischen der Truppe, den Ortswehren im besondern, und dem Luftschatzkorps bestanden haben und noch bestehen, sei nicht bestritten, liegen aber in der Entwicklung beider Organisationen, die sich zum Teil schon korrigiert haben und zweifellos ganz verschwinden werden, sobald beide in luftschatzpflichtigen Gemeinden unter einem Hut sein werden.

Bis jetzt ist es doch durchweg so, daß die zwei Organisationen, die sich praktisch helfen, ergänzen müssen und zum Teil gemeinsame Aufgaben haben, jede einem eigenen Kommando ohne koordinierendes Oberkommando unterstehen. Das geht bei jedem Vorfall und erst recht im Ernstfall, den wir doch

alle vor Augen haben, ebensowenig, als ein steckengebliebenes Fuhrwerk mit den besten Kräften vom Fleck kommt, wenn nicht ein Fuhrmann Kräfte, Zeit und Richtung des Kräfteansatzes bestimmt. Das weiß jeder rechte Bauer und jeder rechte Soldat.

Die Schaffung unseres Luftschatzkorps, die derjenigen der Ortswehren, auf Kosten dieser, voranging, war gewiß für jeden Einsichtigen keine einfache und leichte Sache. Dessen Chef gehört unsere Achtung und unser Dank für das Erreichte. Daß dabei eine hübsche Uniform und besondere Abzeichen als Mittel zum Zweck erfunden wurden, hat zu allen Zeiten überall gegolten; es kann sich bei uns mit der Zeit wieder ausgleichen. Man muß vorläufig damit allerdings den Nachteil in Kauf nehmen, daß der Luftschatzoffizier vom Soldaten der Armee als etwas Besonderes, außer dieser Stehendes angesehen wird, den er nur etwa beim Ausgang sieht, aber nicht als «Höheren» und nie als «Vorgesetzten» anzuerkennen Anlaß findet. Darüber, daß er unter diesen Verhältnissen eine Grußpflicht für sich nicht sehr empfindet, mag man denken wie man will. Der hohe Wert gemeinsamer Arbeit und frohen Zusammenseins nach dieser kann sich nicht auswirken. Daß der Soldat den Kameraden vom Luftschatz aber grundsätzlich als minderwertiger betrachtet, kann nicht stimmen; sind es doch auch seine Kameraden im Zivil, bei der Arbeit im Büro und der Werk-

statt, wo jeder soviel Achtung genießt, als er verdient.

Die Frage stellt sich sofort anders, wenn Armee und Luftschatz sich annähert, beidseitig durch gemeinsame Arbeit das Bewußtsein des Verbundenseins auf Leben und Tod ausgelöst haben werden, am Schluß zusammengezweift sind. Dazu führen nur gemeinsame Übungen, die auch den Hauptzweck erreichen, den zweckmäßigsten Ansatz aller Kräfte auf das gemeinsame Ziel. Der Soldat weiß und versteht dabei sehr gut, daß nicht alle Kameraden vom Luftschatz im gleich glücklichen Besitz gesunder Glieder sind, die ihnen den Dienst bei der Truppe ermöglichen; aber er erfährt dann und sieht, wie der Luftschatzsoldat mit seinen Kräften ebenso mit Ernst und Liebe seine Pflicht erfüllt. Damit kommt die gegenseitige Achtung und es kommt zum selbstverständlichen, natürlichen Gruß, den zu befehlen eine Formsache bleibt.

Der Schreibende hatte wiederholt Gelegenheit, Übungen des Luftschatzkorps zu beobachten. Er hatte namentlich diesen Sommer Gelegenheit, den Schlüßübungen einer Luftschatz-Rekrutenschule in Olten zu folgen und davon den Eindruck mitgenommen, daß das Luftschatzkorps eine «Truppe» geworden ist, die gemeinsame Übungen mit der Armee- und Ortstruppe in keiner Weise mehr zu scheuen braucht, die hinsichtlich gutem Willen und Konzentration sogar etwas zeigen kann.

H. M.

Soldatentod

Der Artikel meines Kameraden Hptm. Z. in Nr. 2 des «Schweizer-Soldats» veranlaßt mich, einen kleinen Nachtrag zu seinen, von starkem Empfinden zeugenden Worten beizutragen. Ich fahre in seinen Ausführungen fort bei der Stelle:

«Welches wehe Leid offenbart sich nun beim Anblick der kleinen, tapferen, jungen Soldatenfrau?»

In meiner eigenen Familie verlor eine gute Mutter ihren Sohn durch Unglücksfall im Aktivdienst. Das Leid war groß. Uns alle quälte die bange Frage: wird das Mutterherz den Opfer Tod ihres einzigen Sohnes überstehen, wird sie als Stauffacherin sich in das Unglück schicken können? Die Liebe ihrer Töchter, die anerkennenden Worte der Vorgesetzten, die Beileidsbezeugungen der Kameraden haben uns geholfen, die schweren Tage mit ihr durchzustehen. Die militärische Bestattung, der äußere Dank des Vaterlandes, richtete sie wieder auf. Sie hatte die Gewißheit, daß ihr Sohn seinen geleisteten Fahneneid gehalten und sein junges Leben in freuer Pflichterfüllung hingegeben hat. Sie war im Leide stolz auf ihren Sohn. Monate gingen vorüber und ein Jahr darauf kam wieder der Unglücksstag, das Leid drückte schwer und wir hofften alle, daß von der

Einheit und vielleicht auch von einem seiner Kameraden ein Wort der Erinnerung eintreffen würde, an dem sich unsere gute Mutter wieder aufrichten könnte. Leider ging unsere Hoffnung nicht in Erfüllung. 3 Jahre sind seither vergangen, und nach dem 3. Todestag wandte sich die Mutter an mich und stellte mir die Frage: «Ist es möglich, daß die Einheit, daß die Kameraden meinen Hans wirklich vergessen haben? Seit den Tagen des Unglücks habe ich von keiner militärischen Stelle mehr ein Wort des Gedenkens erhalten. Ihr Soldaten seid hart, mit der militärischen Bevölkerung ist für euch alles vergessen, aber für mich nicht. Ich glaubte immer, daß das Opfer, das mein lieber Hans gebracht hat, den Dank des Vaterlandes nach sich zieht. Ist es so schwer für einen Einheitskommandanten, für einen Kameraden, der Mutter aus einem Aktivdienst, es braucht ja nicht auf den Unglücksstag hin zu sein, ein Wort der Erinnerung zukommen zu lassen? Ein bescheidenes Wort, das aufrichtet, das über ein Leid tröstet, das nie vernarben wird.» Ich schämte mich als Soldat und mußte der Mutter voll beipflichten. Hört tatsächlich bei uns die Kameradschaft mit dem Tode auf?

Warum ich dies schreibe? Ich befürchte,

daß dies nicht nur meiner Mutter so geht, daß noch manche liebe Mutter, manche liebe Soldatenfrau im Schweizerlande ist, die ihr Höchstes verloren hat und nun ihr Leid fragen muß, ohne daß Einheitskommandant und Kameraden es für notwendig halten, ihr von Zeit zu Zeit, solange wenigstens der Aktivdienst dauert, Kenntnis davon zu geben, daß das große Opfer, das sie dem Vaterland gebracht hat, nicht vergessen ist.

Wenn meine Ausführungen die Anregung geben, daß und dort Versäumtes nachzuholen, so ist der Zweck erreicht. Wir singen heute das wunderschöne Soldatenlied vom Kameraden rechts und links. Denken wir dabei etwas weiter und sehen hinter dem «rechts und links» auch die gute Mutter, die liebe Frau unseres Kameraden und erfüllen in diesem Sinne die Worte:

«Und hast Du einen Schmerz, Kameraden rechts und links, so öffne uns Dein Herz. Kopf hoch und nicht verzagen, wir helfen Dir ihn fragen» indem wir von Zeit zu Zeit der lieben Mutter oder lieben Frau unseres im Dienst fürs Vaterland verstorbenen Kameraden ein Zeichen der Erinnerung geben.

Hptm. B.